

AUS DER THÜRINGER ALLGEMEINEN (ERFURT) VOM 24. OKTOBER 2013

Der Angst auf der Spur

REPORTAGE In einem Dorf formiert sich Protest gegen ein geplantes Asylbewerberheim. Eine Redakteurin besucht den Ort, spricht mit Stadtvertretern und Anwohnern.



DREHBUCH

Zeitung Thüringer Allgemeine
Auflage 284.300*
Kontakt Elena Rauch
Telefon 0361 – 227 51 76
E-Mail e.rauch@thueringer-allgemeine.de

Idee Als in einem thüringischen Dorf das Gerücht umging, im Ort solle ein Asylbewerberheim für 500 Menschen entstehen, führte dies zu heftigen Diskussionen und zur Gründung einer Bürgerinitiative gegen das Heim. Die Lokalredaktion der *Thüringer Allgemeinen* berichtete zunächst in kurzen Meldungen darüber. Die Redaktionsleitung und Redakteurin Elena Rauch entschieden jedoch, dem Thema mehr Platz einzuräumen. Rauch wollte sich selbst in dem Ort umsehen und die Stimmung in einer Reportage einfangen.

Recherche Die Redakteurin informierte sich zunächst auf der Website des Ortes und in den bereits existierenden Artikeln über die Bürgerinitiative. Dabei machte sie auch deren Hauptvertreter aus:

den Gemeinderat und den Bürgermeister. Letzteren kontaktierte sie und bat um ein Treffen. „Er war sofort zu einem Treffen bereit. Die NPĐ hatte begonnen, das Thema für sich auszunutzen und im Ort auf Wählerfang zu gehen. Es war ihm wichtig, sich öffentlich von den Rechtsextremen zu distanzieren.“

Umsetzung Rauch traf sich zu einem mehrstündigen Gespräch mit dem Bürgermeister und weiteren Vertretern der Initiative und ließ sie ihre Sicht schildern. Im Anschluss ging sie mit dem Fotografen durch den Ort und befragte Anwohner. „Viele Menschen äußerten sich sehr abweisend oder gar nicht. Ich habe niemanden gefunden, der sich für das Heim aussprach“, sagt Rauch. Nach ihrem Besuch nahm sie Kontakt zu einem Pfarrerehepaar und einer anderen Bürgerinitiative auf, die sich für einen Austausch zwischen Politikern und Anwohnern bei dem Thema engagieren. Zudem fragte sie im Innenministerium nach, wie konkret die Pläne zum Bau des Heimes seien. „Ein Reporter muss immer objektiv sein, heißt es. In Fällen wie diesen ist das jedoch reine Theorie“, sagt die Redakteurin. Jeder Reporter habe seine eigenen Vorstellungen und Vorurteile. Wichtig sei es, die Menschen selbst zu Wort kommen zu lassen. „Erst dadurch wird deutlich, wie Stimmungen gegen Asylbewerber überhaupt entstehen.“

Aufwand Die Redakteurin beziffert den Arbeitsaufwand inklusive Recherche vor Ort und Telefonrecherche mit einem Arbeitstag.

Reaktionen Die Resonanz der Leser sei „sehr heftig“ gewesen, sagt Rauch. Auf der Website der Zeitung habe es sowohl kritische als auch zustimmende Kommentare zu dem Heim gegeben.



Elena Rauch ist Redakteurin der Thüringer Allgemeinen.

drehscheibeTIPP

Umgang mit Ressentiments: Der *Fränkische Tag* (Bamberg) griff Vorurteile gegen Asylbewerber auf und entkräftete sie mit Fakten (*drehscheibe* 4/2013). Zum Text: www.tinyurl.com/mfhp26

„Wir haben nichts gegen Ausländer“

Wie die Einwohner von Beichlingen über ein Asylbewerberheim in ihrem Ort denken – und wie Rechtsextreme die aufgeheizte Stimmung ausnutzen

VON ELENA RAUCH

Das alte Schloss sieht man schon von Weitem. Eitel, ein wenig trutzig, hockt es über dem Ort. In vergangenen Sommern haben sie dort oben „Hamlet“ gespielt und „Maria Stuart“. Geschichten von Macht, Verrat und düsteren Kämpfen. Doch jetzt ist Herbst und es sieht so aus, als wäre ein unglückseliger Geist herabgestiegen von dort oben. Herab ins Dorf.

Beichlingen im Landkreis Sömmerda hat auferüstet. „Kein zentrales Asylager in Beichlingen!“. „Wir sind zu wenig für so viele“. „Wir haben Angst vor dem, was kommt“.

Die Plakate hängen überall. An Gartenzäunen, zwischen Leitungsmasten, an Häuserwänden, Toreinfahrten, auf Holzstapeln, sogar an einem Weidezaun, hinter dem Ziegen grasen.

So viel unguete Stimmung ist gut für die rechts außen. Die witterten nun Morgenluft in Beichlingen. In ihren Briefkästen fanden die Einwohner Solidaritätsbekundungen von der NPD. Aus denen hier zu zitieren der Anstand verbietet. Auch über Facebook wurden die Braunen in der Region aktiv.

Flugblätter von den Rechten im Briefkasten

Wenn man nach Beichlingen hereinkommt, führt rechts eine schmale Straße durch ein Wäldchen hindurch zu einer Ansammlung von Bungalows in Gelb und Pink, einer Küche mit Speisesaal, einem Grillplatz und einem mehrstöckigen Verwaltungshaus. Ein idyllischer Ort mit alten Bäumen, von dem man weit ins Thüringer Becken sehen kann.

Das Deutsche Herbergswerk hat hier ein Jugenddorf betrieben, jetzt hört man hier nur das Laub rascheln. Zum 31. Oktober ist der Vertrag mit dem Land, dem der Großteil dieses Areals mit seinen Gebäuden gehört, gekündigt.

Und nun sollen hier Asylbewerber einziehen. Oder könnten. Das weiß man nicht so genau. Auch nicht, wie viele es sein werden.

Was man aber hier genau weiß, ist, dass man das nicht will. Vor der Gemeindeverwaltung wartet Christine Schrammel mit einem Stapel Unterschriftenlisten gegen die Pläne. Sie haben im Kindergarten ausgelegt, in Kaufhallen und Arztpraxen der Nachbarorte.

„Wir sind nicht fremdenfeindlich.“ Das ist ziemlich das erste, was sie sagt.

Das sagt auch der Bürgermeister Lutz Bauer, das beteuert Wolfgang Karl, der auch zum Gemeinderat gehört. „Unsäglich, dass die NPD unsere Probleme für ihre Propaganda ausschachtet“, sagt er. Es ginge doch hier nicht darum, dass man in Beichlingen etwas gegen Ausländer habe.

Worum dann? Am langen Sitzungstisch breiten sie einen Lageplan vom Jugenddorf aus. Darum, sagt er. Mit rotem Stift ist ein Areal markiert, das gar nicht dem Land gehört, sondern der Gemeinde. Das Land verfügt hier über eine Liegenschaft, die gar nicht vollständig dem Land gehört. Das stünde schon mal fest. Vor allem geht es aber um die Pläne, die das Dorf mit dem einstigen Jugenddorf hat.

Die klingen nicht schlecht. Häuser für junge Familien und Wohnungen für Senioren sollen hier entstehen. Generationsübergreifendes Leben, das sei es doch, was alle fordern. Einen Teil des Areals könnte man als Jugendbegegnungsstätte weiter nutzen. Mit Erlebnispädagogik, einem Naturlehrpfad.

Überhaupt. Das Schloss, die Wanderwege, das Naturschutzprojekt „Hohe Schrecke“ – das seien in Beichlingen die Potenziale, auf die man setzen könne. Andere jedenfalls gibt es hier nicht, sagt der Bürgermeister. Wolfgang Karl nickt ernst. Spricht von interessierten Investoren, von einer Machbarkeitsstudie, die man plant.



Christine Schrammel, Wolfgang Karl und der Bürgermeister Lutz Bauer (rechts) vor einem Plakat in ihrem Dorf. Die „Interessengemeinschaft für Natur und Tourismus in Beichlingen“ hatte die Plakatierung beschlossen. Fotos: Marco Kneise



Auf diesem Gelände, so eine Option des Innenministeriums, könnten Flüchtlinge einziehen.



Überall im Dorf finden sich Meinungsäußerungen.



Das Jugenddorf steht derzeit leer.



Plakate inmitten der Herbstidylle von Beichlingen.

Dann erreichte sie der Buschfunk. Kein offizielles Schreiben, kein Anruf beim Bürgermeister. Nur eben dieses Gerücht: Das Innenministerium plane auf dem Gelände die Unterbringung einer Erstaufnahmeeinrichtung für Asylbewerber.

Der Bürgermeister schrieb an den Innenminister, erbat Aufklärung. Man wartete. Ein Tag, zwei Tage, vier. Man wartete nicht sehr lange, der Gemeinderat rief zur Versammlung. Dann ging alles sehr schnell. Man gründete eine „Interessengemeinschaft für Natur und Tourismus in Beichlingen“, die hat das dann beschlossen, die Sache mit den Plakaten und den Unterschriften. Das Dorf verwandelte sich in eine Wagenburg.

Damit schaffte es Beichlingen sogar ins Fernsehen.

Der Ruf ist seitdem nicht der beste. Seit sich die NPD an das Thema hängt, scheint er völlig ruiniert.

„Wir haben die nicht gerufen“, sagt der Bürgermeister. „Wir sind nicht ausländerfeindlich.“ Er wird diesen Satz noch mehrmals wiederholen. Ginge es um zwei, drei Flüchtlingsfamilien, man würde sie gern in Beichlingen empfangen. Doch

500 Asylbewerber in einem Dorf von 320 Einwohnern – das würde doch nicht gehen. Es gebe keine Infrastruktur hier, kein einziges Geschäft, kein Arzt, der Bus fährt zweimal am Tag.

Ach ja, und die Klärgrube. Die sei gar nicht ausgelegt für so viele Menschen.

Das alles würde nur Spannungen schaffen.

Woher man das weiß?

Na das höre man doch von anderen Heimen.

Wer würde dann noch nach Beichlingen kommen wollen? Zu seinem schönen Schloss und der idyllischen Natur.

Dorf fürchtet um ein Ende seiner Zukunftspläne

Oben im Schloss herrscht an diesem Tag viel Stille. Nur ein einzelnes Pärchen schlendert über den Hof. Reisende aus Halle, die sich das alte Gemäuer anschauen. Ob sie ein Asylbewerberheim im Ort abgehalten hätten, Beichlingen und sein Schloss zu besuchen?

Sie gucken ein bisschen ratlos. „Warum denn das?“ Die Frage, so scheint es, irritiert sie.

Wenn das mit dem Heim so käme, sagt der Bürgermeister, wären alle Mühen umsonst gewesen. Und, nun ja, er würde sich gut überlegen, ob er dann noch als Bürgermeister hier weitermachen werde. Das klingt nach einer Rücktrittsdrohung.

Christine Schrammel will es mal „ganz drastisch“ sagen: Es wäre der Todesstoß für das Dorf.

Denken hier alle so?

Alle. Sagt der Bürgermeister.

Auf der Hauptstraße, die hier „Straße des Friedens“ heißt, fegt ein Mann das Herbstlaub zusammen. Was er von der Sache hält? Er will nichts sagen. Auch keinen Namen. Niemand will hier einen Namen nennen. „Wird ja alles gegen einen ausgelegt.“ Ich könne ja wohl lesen, auf den Plakaten stünde alles. Sagt er und rammt sehr entschieden die Harke in den Rasen.

Ich frage eine Frau, die gerade aus ihrem Auto steigt. Sie habe selbst Unterschriften gesammelt gegen das Heim. „Mit den Nazis haben wir nichts zu tun“, sagt sie. „Aber wir fühlen uns übergegangen.“

Eine Nachbarin gießt die Astern vor ihrer Haustür. Ist sie auch gegen das Heim? „Irgendwo müssen die Flüchtlinge ja

hin. Aber nicht so viele in ein so kleines Dorf.“

Ich frage einen jungen Mann. Was er zu den Plakaten sagt? „Vollkommen richtig, man müsse sich wehren, wenn man als Dorf so übergangen wird. Und die NPD, die mit ihren rassistischen Parolen jetzt im Ort hausieren geht? Dazu, sagt er, will er lieber nichts sagen.“

Ich frage zwei Jugendliche, die durch die Herbstsonne spazieren. Ich frage eine junge Frau im kleinen Neubaugebiet. Ich frage eine Ehepaar vor der Kirchenmauer... Es klingt alles sehr ähnlich, was sie sagen.

Jemanden, der sagt, wir sollten abwarten, reden, nach einer Lösung suchen. Wir sollten uns nicht verschließen vor der Not der Menschen, die zu uns kommen, finde ich nicht.

Eine verwirrende Gemengelage ist das die einem begegnet. Irgendwo zwischen trotziger Selbstbehauptung gegen „die da oben“, Erklärungszwang, mit den Rechten nichts zu tun zu haben, und einer diffusen Angst.

Man muss sie nicht teilen, diese Ängste. Ernst nehmen sollte man sie schon.

Zeit, im Innenministerium zu fragen.

Sprecher Stephan Hövelmans erklärt die Sicht seines Hauses. Seit August steige die Zahl der Asylbewerber. „70 bis 80 Flüchtlinge kommen gegenwärtig jede Woche in Thüringen an. „In der Erstaufnahmestelle Eisenberg, wo die Menschen die ersten Wochen verbringen, habe man schon winterfeste Container aufgestellt.“

Man sucht dringend nach Ausweichmöglichkeiten. „Das Objekt muss dem Land gehören und es muss in einem Zustand sein, dass es ohne größeren Aufwand und sehr schnell in Betrieb genommen werden kann.“

Davon gebe es in Thüringen nicht sehr viele. Die Liegenschaft in Beichlingen gehöre dazu. Sie sei, schränkt der Sprecher ein, von Beginn an nicht die erste Wahl gewesen. Man prüfe.

Und solange nichts entschieden sei, gebe es keinen Grund, Diskussionen zu führen.

Die Zwänge sind nachzuvollziehen. Container können keine Lösung sein für Menschen, die hier um Hilfe bitten.

Doch irgendwie wird man das Gefühl nicht los, dass man im Innenministerium auf eine, nun ja, recht administrative Weise nach einer bequemen Lösung sucht.

Ohne ernsthaft zu erwägen, welche Bedingungen die Flüchtlinge in dieser Abgeschiedenheit vorfinden.

Das ist das eine.

Das andere ist die Informationspolitik der Zuständigen. Es geht hier um ein sensibles Thema, das schnell Emotionen hervorruft und Ängste schürt. Vor allem wenn es statt Gesprächen nur Gerüchte gibt. Aus Ängsten werden schnell Stimmungen.

Und dann kommen die Nazis und verbreiten ihre rassistischen Parolen. Darüber kann sich niemand wirklich wundern.

Das hätten die Beamten im Innenministerium wissen müssen. Der Innenminister hätte das wissen müssen.

Von der Kanzel klingen andere Töne

Ausgetragen wird diese Stimmung am Ende auf dem Rücken derer, die hier niemand fragen kann. Menschen, denen dunkle Erfahrungen im Nacken sitzen. Die sich ausliefern ihrer Hoffnung und unserer Bereitschaft, ihnen Zuflucht zu geben.

Ganz egal, wie das deutsche Asylrecht am Ende darüber befinden wird. Ohne Not verlässt niemand seine Heimat.

Was wäre wohl, wenn die Flüchtlinge morgen nach Beichlingen kämen? Wenn sie den Dolmetscher fragen würden, was da geschrieben steht, auf den vielen Plakaten?

Das sind so Gedanken, die Gerlinde und Joachim Breithaupt umtreiben. Das Pfarrerehepaar ist zuständig auch für die Gemeinde in Beichlingen. Mit Kindern übt es gerade ein Theaterstück für den Martinstag ein. Um einen frierenden Bettler geht es darin, um Menschen ohne Mitleid und um einen, der bereit ist zu teilen, und darum, wie die anderen seinem Beispiel dann folgen.

Und dann trittst du aus der Kirche und siehst, wie die Menschen diese Plakate hängen, sagt Gerlinde Breithaupt.

Das Ehepaar hat einen Leserbrief an unsere Zeitung geschrieben. Über Barmherzigkeit und darüber, wie diese menschliche Botschaft zu der Situation in Beichlingen passt. Der Brief wurde veröffentlicht.

„Sie haben aber Mut“, bekamen sie zu hören. Ganz leise, hinter vorgehaltener Hand beinahe.

Das hat sie, sagen sie, am meisten erschüttert. „Braucht man denn Mut, um in Beichlingen solche Worte zu sagen?“

In Sömmerda, keine 20 Minuten von Beichlingen entfernt, hat sich vor einem Jahr ein Bündnis „Für einen toleranten Landkreis Sömmerda“ gegründet. Am Dienstagabend haben sie zusammengesessen, es ging natürlich um Beichlingen.

Man werde, ließ der Vorsitzende Hans-Hermann Hoffmann wissen, sich als Mediator im Ort anbieten. „Wir wollen die Verantwortlichen und die Bürger an einen Tisch bringen, um zu beraten, welche Wege möglich sind.“ Eines sei doch klar: Die Situation biete den Rechten Nährboden. „Es darf nicht sein, dass die NPD in Beichlingen Fuß fasst.“

Derweil hängen in Beichlingen die Plakate und die Stimmung köchelt. Die Listen mit den Unterschriften will der Beichlinger Gemeinderat nach Erfurt schicken.

An die Abgeordneten, an die Fraktionen, an die Ministerpräsidenten.

Im Innenministerium prüfen sie die Optionen.

Und Pfarrerin Gerlinde Breithaupt ist fest entschlossen, das Theaterstück über den Bettler und die Barmherzigkeit in der Beichlinger Kirche aufzuführen zu lassen. Aber es wird, sagt sie, auch einige Worte von ihr dazu geben.

Die werden vermutlich nicht allen gefallen.